

Misfits: Herzkönig

{boyxboy}

Von Hushpuppy

Kapitel 18: Carol of the bells

Weihnachten kam und mit ihm die Verwandten. Ich war an Heiligabend bereits schlecht gelaunt aufgewacht und all die Besucher, die extra von Nordrhein-Westfalen herkamen, nervten mich nur. Meine Großmutter, die wie immer nur meckern konnte, meine beiden Onkel – die Brüder meines Vaters mit ihren Familien und Monika, die beste Freundin meiner Mutter und Patentante meiner kleinen Schwester. Sie alle hielten es für das Beste nach Berlin zu reisen, damit unser neues Zuhause heimischer wirkte. Ich hasste diese Entscheidung. Viel lieber wäre ich drei Tage lang nach Nordrhein-Westfalen gekommen, zu meinen Freunden, auch wenn ich immer noch kein Geschenk für Simon hatte.

Unsere Wohnung war viel zu klein für all die Besucher und ich konnte keine ruhige Minute finden, dabei hätte ich mich am liebsten in meinem Bett gelegen und getrauert. Das erste Weihnachten ohne meinen Vater. Normalerweise mochte ich die Festtage und war auch stets in Festtagesstimmung. Mum fing bereits Anfang Dezember mit dem Backen an, wir tauschten Kekse innerhalb der Familie und Alex und ich trällerten Weihnachtslieder um unsere Eltern damit zu ärgern, unsere Oma strickte dicke Pullover, die keiner anziehen wollte, weil sie so furchtbar aussahen und kratzten und wir schmückten gemeinsam das Haus. Aber dieses Jahr schmückten wir nicht das Haus und Mum fand erst einen Tag vor Heiligabend Zeit zu Backen und niemand kam vorbei, um uns Kekse zu bringen und überhaupt fühlte ich mich so unweihnachtlich wie es nur irgend möglich war. Und dabei schneite es.

Als endlich alle Verwandten da waren und mehr oder weniger untergebracht, zitierte Oma mich in die Küche und drückte mich auf einen Stuhl nieder, der mittig im Raum stand. Für ihr Alter war sie noch ziemlich kräftig, auch wenn ihr Körper faltig und eingefallen wirkte. Tiefe Furchen zierten ihr dünnes, knochiges Gesicht und ihre Augen waren dieselben von Mum, Alex und mir... nur um einiges weniger herzlich. Auf ihrem Kopf befand sich ein dicker, weißer Lockenschopf. Sie schnalzte mit der Zunge und sagte: „Milena, Kind, wie konntest du dem Jungen die Haare nur solange wachsen lassen, es sieht absolut grauenhaft aus.“

Mum verzog das Gesicht. Sie hasste es, wenn ihre Mutter sie 'Kind' nannte, doch beschwerte sie sich nicht.

„Lukas ist alt genug, um selbst zu entscheiden wie er seine Haare trägt“, sagte Mum

entschieden. Meine Tante Sabine kam mit einer Tasche in die Küche, die sie auf dem Tisch abstellte. Ihr Körper war mit Sommersprossen übersät und ihre Haare waren kurz und rötlich. Sie sah aus wie eine Fackel und war auch genauso dünn. Stets trug sie tolle Frisuren, kein Wunder, sie war selbst Friseurin. Langsam verstand ich das bevorstehende Unterfangen.

„Ich wollte mir eh mal die Haare schneiden lassen“, gab ich zu, Oma schnalzte erneut mit der Zunge. Das tat sie immer wenn ihr etwas nicht gefiel.

„Und warum hast du solange gewartet bis die Erwachsenen es für dich übernehmen? Wie deine Mutter sagte, du bist alt genug dich selbst um so etwas zu kümmern! Du wirst doch wohl nicht immer noch Angst davor haben fremde Menschen anzusprechen, oder?“

Doch eigentlich schon... aber das konnte ich nicht sagen. Stattdessen wurde ich rot und schwieg.

„Mutti, lass ihn doch bitte“, sagte Mum gequält.

„Nein Milena, Kind, du verhätschelst ihn viel zu sehr. Zu meiner Zeit hätte es so etwas nicht gegeben, ich habe dich anders erzogen und ich wurde anders erzogen. Meine Mutter hätte ich mich geschlagen, wenn ich mich mit 17 noch hinter ihr versteckt hätte.“ Sie hob das Kinn und stolzierte aus der Küche. Mum und Tante Sabine wechselten Blicke, dann strich mir Mum durch die langen Haare und sagte: „Du darfst sie nicht so ernst nehmen.“

„Mach ich nicht“, versicherte ich.

Und das tat ich tatsächlich nicht. Oma konnte immer nur meckern. Egal wo sie war und um was es ging und noch nie war sie krank gewesen. Dad hatte stets im Scherz gesagt, dass sie uns alle überleben würde. Wenn er nur hier wäre... Er hatte immer Witze gerissen, wenn Oma wieder jemanden zurecht gestutzt hatte und ich hatte darüber so gut lachen können.

„Soll ich dir einfach einen Kurzhaarschnitt verpassen oder möchtest du etwas Bestimmtes?“, riss mich Tante Sabine aus den Gedanken. Sie schnallte sich den Gürtel mit den Scheren um und schaute mich erwartungsvoll an.

„Ehm... nur kurz, aber nicht zu kurz, ich will sie noch ein wenig stylen können oder so was...“, murmelte ich. Sie nickte und machte sich ans Werk.

Am Ende fielen mir nur noch kurze Strähnen auf die Stirn. Wenn sie einfach nur da lagen, sahen die Haare langweilig aus. Ich schloss mich im Bad ein und probierte ein wenig mit Haargel und Haarspray herum, nur um zu merken, dass ich darin sehr schlecht war. Schließlich musste ich mir die Haare waschen, weil sie aneinander klebten. Alex klopfte an der Tür als ich meinen Kopf gerade mit einem Handtuch wieder trocken rubbelte.

„Wir wollen raus an den See gehen und im Schnee spielen. Kommst du mit?“, ertönte ihre Stimme gedämpft durch die Tür. Wenn sie alle rausgingen, hätte ich die Möglichkeit alleine zu sein...

„Nein, ich bleibe hier“, antwortete ich also. Alex versuchte mich noch solange zu überreden bis ich die Tür aufschloss und ihr entschieden ins Gesicht sagte, dass ich nicht mit kommen wollte. Dann erst ließ sie mich in Ruhe und verließ mit den anderen Kindern das Haus.

Ich wollte in mein Zimmer, aber da kümmerten sich meine Onkel gerade um eine zweite Matratze, damit Tante Petra und Onkel Thomas im Raum schlafen konnten. Danach wollte ich mich in Alex' Zimmer einschließen, aber dort hatte sich mein 16-jähriger Cousin Konrad verkrochen, der ebenfalls nicht mit raus gehen wollte. Alex schlief mit unseren beiden Cousinen in diesem Zimmer und die beiden Cousins und ich müssten im Wohnzimmer bleiben. Und im Wohnzimmer unterhielten sich Mum und Oma. Und in der Küche bereitete Tante Petra ein paar Snacks vor und im Gästezimmer packte Tante Sabine ihre Klamotten aus der Tasche. Schließlich ging ich ins Schlafzimmer und schloss die Tür mit pochendem Herzen.

Ich wusste selbst nicht, warum ich plötzlich so verzweifelt war. Mit dem Rücken lehnte ich mich gegen die geschlossene Tür und sank daran langsam zu Boden, bis ich auf das Parkett nieder plumpste und meine Arme um meine angezogenen Beine schlingen konnte. Ich vergrub mein Gesicht in meinen Knien und spürte das Brennen in den Augen und im Hals. Warum wollte ich weinen, warum tat mein Herz weh, warum hasste ich gerade jeden aus meiner Familie? Ich war immer so froh gewesen sie zu sehen und all die Familienfeste und das gemeinsame Grillen im Sommer, es hatte nichts Schöneres für mich gegeben. Häufig waren Simon und Lynn ebenfalls mit dabei, aber vor allem Simon. Wenn er nur hier wäre...

Wenn Dad nur hier wäre...

Plötzlich spürte ich wie mir die Tür in den Rücken gedrückt wurde. Schnell sprang ich auf und ging einige Schritte zurück, dass ich die Bettkante in meiner Kniekehle spürte. Sie kam so überraschend, dass ich mich kurzerhand aufs Bett setzte, gerade als die Tür ganz aufging und Mum vor mir stand. Ihre blonden, langen Haare hatte sie sich heute Morgen kunstvoll gelockt und sie trug dieses weiße Winterkleid, das sie immer nur zu Weihnachten getragen hatte, weil es Dad so gut gefiel. Sie sah aus wie ein Engel.

„Lukas?“, fragte sie und die Besorgnis schwang deutlich in ihrer Stimme mit. Erst jetzt merkte ich, dass ich weinte. Ich schluchzte richtig und Tränen liefen zuhauf über meine Wangen. Mum schloss die Tür wieder hinter sich, setzte sich neben mich aufs Bett und legte mir einen Arm um die Schultern. Mit der anderen Hand ergriff sie meine zitternden Finger und drückte feste zu.

„Was ist los, Schatz?“

„Mum, es ist unfair!“ Ich dachte ich wollte nicht reden, ich wusste nicht einmal worüber, aber irgendwoher nahm mein Mund diese Worte und während ich sie aussprach wusste ich, dass sie alle stimmten. „Ich bin so sauer auf jeden und alles. Warum müssen die alle hier sein? Ich will sie nicht hier haben, ich will alleine sein und mich drei Tage lang in meinem Zimmer einsperren. Und warum lebt Dads Vater noch und liegt mit Demenz im Altenheim, er sollte tot sein und Dad noch am Leben. Oma ist viel älter und sie war nie krank und hatte nie Probleme und sie lebt auch noch. Und Simons Stiefvater ist ein mieses Arschloch und Dad hat nie jemandem was Böses getan, warum können nicht die sterben, die ohnehin keiner braucht? Warum musste ausgerechnet Dad sterben?!“

„Komm her, Liebling.“ Sie strich durch meine Haare und drückte sanft gegen meinen Kopf, damit ich ihn auf ihrer Schulter ablegte, was ich auch sofort tat. Ich klammerte

mich an sie wie ein Baby und spürte ihre Haare über mein Gesicht streifen und ihre Finger, wie sie mich streichelten und beruhigten. Mir war nicht bewusst gewesen wie sehr ich die Nähe meiner Mutter gebraucht hatte.

„Du redest ziemlich gemein über deine Oma“, sagte Mum. „Aber du hast Recht, es ist unfair und wir können daran nichts ändern. Ich weiß wie schwierig es ist, damit umzugehen. Ich vermisse ihn auch ganz furchtbar, aber gemeinsam schaffen wir das.“ Sie gab mir einen Kuss auf die Stirn und flüsterte: „Und gemeinsam schaffen wir auch diese drei Tage hier. Falls du es gar nicht mehr aushältst, überreden wir Alex, dass sie so tut als wäre sie schlimm krank, das würde sie bestimmt lustig finden und dann wären wir auch die Verwandten wieder los.“

Ich musste über die Vorstellung tatsächlich ein wenig lachen.

Alex musste nicht so tun als wäre sie ganz schlimm krank und die drei Tage überlebte ich ebenfalls. Tagsüber waren wir draußen am See und bauten Schneemänner und lieferten uns Schneeballschlachten bis unsere Gesichter knallrot und unsere Fingerspitzen blau waren. Es machte Spaß und fühlte sich beinahe so an wie die vielen Weihnachten davor, die wir in Nordrhein-Westfalen verbracht hatten. Nur wenn wir dann zurückkehrten und die Cousins und Cousinen zu ihren Vätern liefen und Alex und ich nicht, merkte ich, dass es eben nicht wie die Weihnachten davor war.

Als dann alle wieder abgereist waren und ich mein Zimmer zurück hatte, war ich erleichtert und glücklich nicht mehr im Wohnzimmer auf einer dünnen Matratze auf dem Boden schlafen zu müssen. Ständig mit dem Arm von Leon, der auf der Couch schlief, im Gesicht und Konrad im Laufe der Nacht halb auf mir drauf, weil er sich im Schlaf in alle Richtungen wälzte. Ich sprach über Skype mit Simon, Genesis und Lynn über ihr Weihnachten.

Bei Lynn hatte es mal wieder Zickenkrieg gegeben, wie eigentlich immer, sie hatte eine ältere und eine jüngere Schwester und ihr Vater war wohl der ärmste Mann dieser Welt. Ihre Familie war eigentlich amüsant, denn alle vier Frauen hatten mehr Autorität wie der Vater. Selbst die Jüngste konnte ihm sagen, was er zu tun hatte, nur die Mutter hatte die drei Töchter im Griff. Ich mochte Lynns Vater ziemlich, er war lustig und nahm seine Situation wie das gesamte Leben stets locker.

Bei Simon hatte es wieder Ärger gegeben als er am zweiten Weihnachtstag seine Mutter besuchen gegangen war. Sein Stiefvater hatte die Tür aufgemacht, „Ach du bist es“ gesagt und die Tür wieder geschlossen. Da wollte er am liebsten schon wieder Heim gehen, doch er blieb hartnäckig und bei seiner Mutter nicht lange, denn der Stiefvater gab sein Bestes ihn raus zu eckeln.

Genesis erzählte von ihrer Tante, die in Amerika wohnte und zu Besuch gekommen war. Sie hatte ihr viele tolle Geschenke mitgebracht, die sich über die letzten zwei Jahre bei ihr angesammelt hatten. Immer wenn sie etwas Schönes sah, kaufte sie es und schenkte es Genesis, wenn sie sich irgendwann einmal wieder sahen. So wurde Genesis von allen am Reichsten beschenkt. Ich war mit Erzählen als letztes an der Reihe.

„Eigentlich war es so wie immer“, sagte ich und klang gezwungen locker. „Es war ätzender, weil wir nur so wenig Platz hatten und Konrad ständig auf mir gelegen hatte. Ich hab die drei Tage echt kaum geschlafen. Und naja... ohne Dad war es halt sehr ungewohnt.“

Nur selten hatte ich ihn den Dreien gegenüber erwähnt und kaum trauten sie sich ihn anzusprechen. Für eine Sekunde blickten sie mich überrascht an, dann fuhren wir ganz normal mit dem Gespräch fort. Wir erzählten uns gegenseitig von den Sachen, die wir geschenkt bekommen hatten. Ich war besonders erfreut über Alex' Geschenk gewesen: Eine schwarze Wollmütze, wie die von Gaara. Jedes Mal wenn ich rausging, trug ich diese Mütze, ich mochte sie total.

Als ich Skype schloss, klopfte es an meiner Tür und Alex trat ein.

„Hast du morgen Zeit?“, erkundigte sie sich.

„Ja, wofür?“

„Du Blödian! Hast du etwa schon vergessen, dass du mit Julian und mir in die Stadt gehen wolltest? Ich habe von dir immer noch kein Weihnachtsgeschenk, denk dran“, sagte Alex, die Hände in die Hüften gestemmt.

„Ach ja, stimmt ja...“ Meine Miene verdüsterte sich. Ich musste einen Tag mit Julian verbringen und ich wollte es nicht...

„Wir holen dich morgen hier ab.“

„Wie ihr holt mich ab?“ Schlagartig war ich auf den Beinen.

„Ich gehe gleich zu ihm und übernachte bei ihm“, erklärte Alex als wäre es nichts besonderes. „Morgen um zwölf holen wir dich hier ab, sei dann bitte schon fertig.“

Sie ging aus meinem Zimmer und ich lief ihr hinterher, um ihr mitzuteilen wie wenig es mir gefiel, dass sie nun auch noch anfang bei Julian zu übernachten. Natürlich machte sie sich darüber lustig.

„Oh ich übernachte bei meinem festen Freund, das ist echt furchtbar“, öffte sie mit verstellter Stimme und einer Grimasse auf dem Gesicht. Ich wusste selbst, dass dies völlig normal war, aber ich konnte den Kerl einfach nicht leiden und bekam das ungute Gefühl ihm gegenüber nicht los.